

Stern, L.

**Article — Digitized Version**

## Japans Wirtschaftssorgen

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Stern, L. (1952) : Japans Wirtschaftssorgen, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 32, Iss. 10, pp. 606-607

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131604>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Japans Wirtschaftssorgen

Hat der Ausländer seine erste Hotelrechnung bezahlt (7—12 \$ pro Tag), seine Tagesausgaben zusammengerechnet, so muß er feststellen, daß Japan heute ein sehr teures Land ist. Viele Engländer und Amerikaner, die vor kurzem nach Japan gekommen sind, um hier ihre Tätigkeit aufzunehmen, haben sich nach Feststellung dieser Tatsache entschlossen, in ihre Heimat zurückzukehren. Die hohen Lebenshaltungskosten sind eine Folge der Inflation; dazu kamen noch die Verschwendung und der Leichtsinns der amerikanischen Soldaten, die ohne Bedenken mit dem Dollar herumwarfen und so die Preise in die Höhe trieben. Trotz dieser Teuerung scheint das Leben für die Japaner erträglich, die mit enormem Fleiß und Sparsamkeit die Schwierigkeiten des Alltags zu überwinden scheinen.

Durch wirtschaftliche Initiative bemüht sich Japan, die Lage zu verbessern; Stabilisierung und Normalisierung ist das Ziel der Wirtschaftspolitik der Regierung Yoshida. Trotz dieser Feststellung ist für Optimismus einstweilen noch kein Platz! Die Statistik weist zwar eine Verbesserung in der Lebenshaltung nach und hebt hervor, daß der Lebensstandard 80 % der Vorkriegszeit entspreche. Bei genauer Prüfung dieses Index kann man aber feststellen, daß der Lebensstandard der Landbevölkerung auf 104 % gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen ist, die Stadtbevölkerung dagegen mit 72 % den Vorkriegsstand nicht erreicht hat. Das Resultat wird aber noch ungünstiger, wenn man den Lebensstandard der Japaner mit jenem Westeuropas vergleicht. Danach würde Japans gegenwärtiger Lebensstandard kaum 65 % des westeuropäischen Standards entsprechen. Abgesehen von dieser Feststellung, kann man sagen, daß Japans Lebensstandard relativ günstig ist. Dieser Stand konnte aber nur durch amerikanische Hilfeleistung erzielt werden. Die amerikanische Armee vergab Lieferungen an die japanische Industrie, die in Dollar bezahlt wurden. Diese Lieferungen waren nicht nur für den Bedarf der Besatzungsarmee in Japan vorgesehen, sondern, was für die japanische Wirtschaft von großer Bedeutung ist, sie umfassen auch Armeelieferungen für die UNO-Truppen in Korea. Ein anderer Faktor, der diese Verbesserung herbeigeführt hat, und dies klingt paradox, war die rücksichtslose Ausbeutung der Naturschätze Japans und der Raubbau der Waldbestände. Heute ist die chaotische Zeit vorbei. Die USA.-Hilfe hat jedenfalls eine Normalisierung ermöglicht. Die Gestaltung des japanischen Außenhandels ist jedoch noch immer ungünstig, und wenn wir heute dennoch von einem besseren Lebensstandard Japans sprechen können, so nur deshalb, weil zeitweilige Einkommen und Vermittlungsgeschäfte in die Wirtschaft Japans genügend Dollar hineingepumpt haben, um seinen Wirtschaftsapparat in Gang zu halten.

Nehmen wir an, daß der Index des Lebensstandards in Japan 80 % ist, so bedeutet das im Vergleich mit Westeuropa, daß der Japaner mit 2100 Kalorien täglich auskommen muß, während dem Durchschnittsamerikaner fast 6000 Kalorien und dem Durchschnittseuropäer immerhin 4000 Kalorien täglich zur Verfügung stehen. Von seinem Einkommen verbrauchte der Japaner in der Vorkriegszeit 36 % für die Ernährung, heute braucht er aber 54 %. Mit anderen Worten, dem Japaner stehen heute weniger Mittel für die Gesundheitspflege, die Schulbildung und dem Kulturbedarf zur Verfügung als vor dem Krieg.

Um diesem Übel abzuwehren, hat die Regierung eine Wirtschaftspolitik eingeschlagen, die auf eine unmittelbare Produktionssteigerung auf dem Sektor der Stahl-, Kohle- und Energieerzeugung abzielt, um durch Produktionsausweitung die Lebenshaltungskosten zu vermindern.

Die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung ist einer starken Kritik ausgesetzt, die zwar verständlich, aber nicht immer berechtigt ist. Joseph Dodge, der frühere Finanzexperte der amerikanischen Besatzungsarmee, wurde im August zum Finanzberater der japanischen Regierung ernannt. Diese Mitteilung wurde in allen Fachkreisen Japans mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Dodge hat im Februar 1949 das Wunderwerk vollbracht, durch eine drastische Steuerpolitik das Gleichgewicht des japanischen Budgets herzustellen und somit die drohende Nachkriegsinflation zum Stillstand zu bringen. Der Dodge-Plan sah ein mäßig unausgeglichenes Budget vor. Durch drastische Besteuerungen wurde der Industrie und dem Handel Kapital entzogen, und in die Tasche des Staates floßen reichliche Mittel. Es entstand ein fühlbarer Kapitalmangel, die Industrie konnte keine Reserven anlegen und mußte für Neuinvestitionen Kredite in Anspruch nehmen, die den City-Banken mit 11—15 % zu verzinsen waren. Die Wirtschaftsexperten Japans fordern heute eine unverzügliche Steuermäßigung, sowohl der Einkommen- als auch der Gesellschaftsteuer. Sie fordern ferner die sofortige Herabsetzung des Zinsfußes von 7 % auf 3 % bis höchstens 5 %. Auf diese Weise könnten die Industrien das für die Rationalisierung erforderliche Kapital beschaffen, den Produktionsapparat erneuern und damit die Produktion erhöhen. In Industriekreisen ist man bestrebt, die Rationalisierung so rasch wie möglich durchzuführen. Die künftige Konkurrenzfähigkeit Japans hängt von der Durchführung dieser Rationalisierung ab. Die Gewerkschaften, die ihre Position heute gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich verbessert haben, fordern natürlich höhere Löhne.

Zusammenfassend läßt sich über die gegenwärtige Wirtschaftslage Japans also folgendes sagen:

Bei schrumpfendem Außenhandel und hohen Lebenshaltungskosten kann der gegenwärtige Lebensstandard nur bei vollständiger Mobilisierung der Vorräte und Überschüsse durch drakonische Wirtschaftsmaßnahmen sowie bei einer weitaus größeren effektiven Produktion und mit auswärtiger Hilfe aufrechterhalten werden. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig gespannte internationale Lage ist eine vorsichtige Wirtschaftspolitik in Japan ganz besonders am Platze, aber keineswegs nach Art einer „wait and see“-Politik, wie sie von manchen Wirtschaftskreisen empfohlen wird. Ein anerkannter japanischer Nationalökonom, Seizo Iide, empfiehlt: unverzügliche Reorganisierung bei weitgehender Rationalisierung des gesamten Produktionsapparates. Er richtet eine scharfe Kritik gegen

jene Industriekreise, die untätig auf bessere Zeiten warten und damit die Entwicklung der japanischen Wirtschaft hemmen. Diese Industriekreise — so heißt es in dem Aufruf Seizo Iide's — sehen nicht oder wollen nicht sehen, daß Japans Arbeiterklasse sich zu einer Offensive rüstet. Die Forderungen der Arbeiterklasse können mit Drohungen und Entlassungen nicht gelöst werden. Lohnerhöhungen werden unvermeidlich sein, und damit werden höhere Kosten entstehen, die nur durch eine Rationalisierung und technische Erneuerung des Produktionsapparates aufgefangen werden können. Nur so können die Mehrkosten überbrückt werden. Da Japan ein Land ist, das von seinem Export lebt, muß sein Export in der Lage sein, die immer schärfer werdende Konkurrenz zu meistern.

## „Made in Japan“

Yokohama, den 25. 9. 1952

Japan ist mit seinen 83 Millionen Menschen ein übervölkertes Inselreich. Von der Natur stiefmütterlich betrachtet, muß es einen großen Teil seiner Nahrung importieren. Gleich England und Westdeutschland muß also Japan mit dem Erlös seiner Ausfuhr die erforderlichen Nahrungsmittel beschaffen. Japan kennt nur eine Alternative: entsprechende Ausfuhr oder Verhungern. Die japanischen Ausfuhrgüter — „made in Japan“ — tauchen heute abermals auf dem Weltmarkt auf, und mit ihnen taucht das Mißtrauen auf, das Gefühl eines bevorstehenden Dumpings. Über die Qualität japanischer Waren läßt sich noch streiten. In dieser Hinsicht hat Japan so manches nachzuholen. Aber es ist eine unverkennbare Tatsache, daß der feste Wille und das Streben der Erzeuger zur Qualitätserhöhung bereits gute Erfolge gezeitigt haben und auf dem Weltmarkt in kommenden Jahren so manche Überraschungen bringen werden. Die Regierung Yoshida ist sich der Notwendigkeit einer Qualitätserhöhung der Ausfuhrgüter bewußt und ist bestrebt, Handel und Industrie mit allen ihr verfügbaren Mitteln zu unterstützen. Es ist allgemein bekannt, daß Yoshida die wichtigsten Auslandsposten mit Experten

des Handels und der Finanz besetzen läßt. Die Auslandsvertretungen Japans werden mehr und mehr mit Wirtschaftsexperten ergänzt. Zum erstenmal in der Geschichte Japans wurde ein Institut für wissenschaftliche Wirtschaftsforschung errichtet. Die Regierung Yoshida hat ebenso zum erstenmal in der Geschichte ein staatliches Amt zur Kontrolle der Qualität der Ausfuhrgüter errichtet. So gelang es den Organen, die Ausfuhr einer Partie Fleischkonserven zu verhindern, die an Stelle des angegebenen Rindfleisches aus Pferdefleisch bestand. Ebenso übt die Regierung strenge Kontrolle über die Preise der Exportwaren aus, für die ein Minimalpreis festgesetzt worden ist. Dieser Preis ist so gestaltet, daß er niemals unter Produktionskosten liegt, Frachtkosten und eine Gewinnquote einschließt. Der Verkauf unter Minimalpreis ist für Exportwaren streng verboten, und das Überschreiten des Verbotes soll schwer bestraft werden. Auf diese Weise soll ein Dumping verhindert werden. Die Regierung Yoshida will jede Art von Dumping schon im Keim ersticken, denn, wie ihr Sprecher sagt, ist es dem Dumping in der Zwischenzeit beider Weltkriege zuzuschreiben, daß zwischen den Westmächten und Japan jener Trennungsstrich entstand, der viel

zum Kriegseintritt Japans beitrug. Gegen das Kontrollsystem der Regierung nehmen Privatstellen, besonders die großen Industrieunternehmen, die heute abermals vollzählig, wenn auch unter anderen Namen, tätig sind, Stellung. Diese Industriekonzerne kritisieren die Regierung natürlich heftig und wünschen die Aufhebung staatlicher Kontrolle. Die Regierung Yoshida ist aber keineswegs geneigt, die Zügel aus der Hand zu geben. Sie will keinesfalls zulassen, daß wieder ein Dutzend Großkartelle entstehen, die vor dem Krieg die Preise und die Handelspolitik diktiert haben.

Andererseits kann Japan auch erwarten, daß die Welt seinem Streben Verständnis entgegenbringt. Es kann nicht der Sache der freien Welt dienen, wenn Behauptungen, wie etwa in dem vom britischen Textilmarkt beherrschten Südostasien und Afrika, verbreitet werden, daß japanische Textilien und andere Waren von minderwertiger Qualität seien und infolge Dumpings so billig verkauft werden könnten. Eine derartige Propaganda ist nicht am Platz. Wenn Japan heute billig verkauft, so nur deshalb, weil es seinen eisernen Fleiß niedriger ansetzt als der Westen. Dies ist der Schlüssel des „japanischen Wunders“. (m)

---

Bezugspreise für den WIRTSCHAFTSDIENST: Einzelpreis: DM 3,50, vierteljährlich DM 10,—, mit Beilage „Weltkartei der Wirtschaftspresse“ vierteljährlich DM 36,— oder mit „Bibliographie der Weltspresse“ vierteljährlich DM 36,—. Zu beziehen vom Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg 36, Poststr. 11, od. durch den Buchhandel